

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 77 (1997)
Heft: 9

Artikel: Der Eroberungsfeldzug der USA gegen Mexiko 1846
Autor: Schlegel, Johann Ulrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-165781>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Johann Ulrich Schlegel, geboren 1948, ist Historiker (Dr. phil.) und Jurist (lic. iur.). Nach langjähriger Tätigkeit als Mittelschullehrer für Philosophie und Deutsch juristische Praxis als Berichtsauditor. Juristischer Sekretär in der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich, sodann Rechtskonsulent einer Grossbank, publiziert zu historischen und wirtschaftlichen Themen.

DER EROBERUNGSFELDZUG DER USA GEGEN MEXIKO 1846

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts brodelte ein latenter Konflikt zwischen den USA und Mexiko. Texas umfasste ein gewaltiges Gebiet, etwa so gross wie Frankreich, und gehörte Mexiko. Aber die mexikanische Regierung war fern, und leichtsinnig genug liess sie aus dem Norden riesige Heerscharen von Amerikanern ins Land herein. Die Bedingung war bloss, dass diese Farmer katholisch sein, den mexikanischen Gesetzen gehorchen und sich gut aufführen sollten. Natürlich waren nur wenige Amerikaner katholisch, aber wenn einer ein nicht allzu borniertes Gewissen hatte, wurde er eben für eine Stunde katholisch, um die Bescheinigung zu erhalten. Dann sah er jahrelang keinen einzigen mexikanischen Beamten mehr. Eine schöne Farm in so fruchtbarem Klima war gewiss eine Messe wert.

Um 1830 schliesslich lebten in Texas wenige tausend Mexikaner, aber zwanzigtausend Amerikaner. Neben den natürlichen Gegensätzen zwischen Angelsachsen und den spanisch geprägten Mexikanern kam hinzu, dass die nordischen Einwanderer ihre Negersklaven mitbrachten. Mexiko aber hatte die Sklaverei abgeschafft. Rasch war genug Konfliktpotential vorhanden, ein künftiger Krieg praktisch vorprogrammiert.

In der Tat gaben sich denn auch die nordamerikanischen Texaner eigenmächtig eine eigene Verfassung amerikanischen Zuschnitts. Ihre Fahne versahen sie mit einem einzigen Stern. Das hatte Signalcharakter. Sie baten Washington um Aufnahme in die Union.

In Amerika redet man nicht gerne von Eroberung und von Weltherrschaft. Der Schleier frommer politischer Mystik legt sich über die wirklich bedeutsamen, strategischen Ziele. So sagt der Amerikaner lieber, es sei das offenbare Schicksal des Volkes der USA, den ganzen Kontinent zu zivilisieren. Das geflügelte Wort hierfür wurde *Manifest Destiny*.

Die USA standen in der Phase stürmischer, sehr expansiver Entwicklung. Ihre energische Tüchtigkeit machte sie aggressiver und somit gefährlicher im Hinblick auf Eroberungsfeldzüge als die viel ruhigere, in sich gekehrte Kultur Mexikos. Die US-Wirtschaft blühte. Noch aber lehnte ein weiser, zurückhaltender Senat eine Annexion von Texas ab. Die Gegner der Sklaverei in den USA sahen in der Ein-

verleibung eines so grossen Gebietes, das durch die ausgezeichneten Verhältnisse seines Klimas die Verwendung von Sklaven nur begünstigte, eine grosse Gefahr.

Im Lager der Befürworter befanden sich die Landhungrigen des Westens, die an das *Manifest Destiny*, die Vorsehung der Vereinigten Staaten, glaubten, die Sklavenhalter des Südens, die in den Texanern mögliche Verbündete witterten sowie die Bodenspekulanten und die Inhaber texanischer Wertpapiere, welche durch eine Annexion im Kurs steigen würden.

Der US-Präsident James K. Polk als Initiant des Krieges

James Knox Polk, der Demokratenpräsident, der in dieser Zeit, 1845, sein Amt antrat, klammerte das Problem des Gegensatzes zwischen Sklavenstaaten und freien Staaten aus. Aber die Expansion und *Manifest Destiny* hatte er sich ins Programm geschrieben. Polk war hart, fromm, ein unbeirrbarer Patriot, und er wollte die USA sich von Ozean zu Ozean erstrecken lassen. Das bedeutete, dass Mexiko nicht nur Texas, sondern auch Kalifornien weggenommen werden sollte. Am Ende wurde es noch mehr. Aber Krieg bedeutete das in jedem Fall.

Polk hatte die Annexion klar befürwortet. Aber selbstverständlich war er auch wieder so schlau, nicht direkt von Krieg zu sprechen, und sollte es dann wirklich so weit sein, dann hatte ebenso selbstverständlich die andere Seite diesen angezet-

telt. Polk verfügte über das Talent zu spüren, was mindestens der stimmungsgewaltigste Teil der Bevölkerung wünschte. Damit hatte er seine Wahl gewonnen. Wenig liebenswürdig, humorlos, misstrauisch, selbstgerecht und engstirnig, verachtete er alle Eitelkeiten der Welt. Trinken und Tanzen waren im Weissen Haus verboten. Polk war kein Präsident, der glänzte, aber er war einer, der grosse Entwicklungen bewirkte und mit grossem Geschick beschleunigte. Mit zielstrebigem Sicherheit bereitete er den Feldzug gegen Mexiko vor. Als erstes umging er den widerstrebenden Senat. Er liess die Annexionsresolution kurzerhand in einer Sitzung beider Häuser des Kongresses annehmen. Denn dazu genügte die einfache Mehrheit.

Mexiko brach hierauf die diplomatischen Beziehungen zu Washington ab. Polk griff in die kriegspolitische Trickkiste. Ein nebensächlicher Grenzstreit war gerade willkommen; er wurde zum Kriegs-anlass hochstilisiert. Ulysses S. Grant, der spätere Oberbefehlshaber Abraham Lincolns im Sezessionskrieg, berichtete, wie damals an die Truppe der Auftrag ergangen sei, «ein Gefecht in der Weise zu provozieren, dass Mexiko die erste Kriegshandlung vornehmen musste». «Die Mexikaner», informierte nun der US-Präsident, «vergossen amerikanisches Blut auf amerikanischem Boden.» Hierauf erklärte der Kongress am 13. Mai 1846, dass «infolge des Verhaltens der Republik Mexiko der Kriegszustand herrsche». Natürlich waren die Amerikaner die Stärkeren. Im September 1847 zogen sie in Mexiko City ein.

Der Raubkrieg als Recht der Natur

Die Opposition gegen die Annexionspolitik und den Krieg war in den USA selbst nie verstummt. So schrieb eine amerikanische Zeitung: «Kein Angreifer in Europa und Asien hat je Argumente gebraucht, so falsch und heuchlerisch wie jene, mit denen wir unseren Angriff gegen Mexiko zu rechtfertigen versuchen.» Der amerikanische Historiker Bernard Devoto schrieb: «In vielen und den meisten Beziehungen, in denen dieser räuberische Angriff betrachtet werden kann, ist er Unrecht bis zum Monströsen.» Noch kurz vor dem Ende des Krieges beschloss das Repräsentantenhaus in Washington mit knapper Mehrheit, dass



James Knox Polk

Polk griff
in die
kriegspolitische
Trickkiste.
Ein Grenzstreit
war gerade
willkommen;
er wurde zum
Kriegs-anlass
hochstilisiert.

der Krieg «unnötigerweise und verfassungswidrig vom Präsidenten der Vereinigten Staaten begonnen worden» sei.

Aber Polk hatte gesiegt. Und ein Sieger ist noch immer so schwer anzugreifen, wie ein Verlierer leicht zu verurteilen ist. Wieder wird *Manifest Destiny* bemüht. Devoto schrieb: «Immerhin scheint der Angriff der Verwirklichung eines umfassenderen Planes der Vorsehung zu dienen, welche darauf abzielt, die Macht und Einsicht der zivilisier-

ten Nationen über die ganze Erde zu verbreiten, auch in solchen Gebieten, welche zur Bewegungslosigkeit verurteilt schienen, und so dem Fortschritt der Wissenschaft und Künste Bahn zu brechen; und Waffen scheinen das einzige Mittel zu sein, durch welche dieses grosse Streben nach Einheit unter den Nationen erfüllt werden kann.»

Objektiv betrachtet muss man aber den amerikanisch-mexikanischen Krieg von 1846 bis 1848 klar als Raubkrieg bezeichnen. Die fromme politische Siegermystik einer Vorsehung ist nur ein dürftiger Schleier.

Entsprechend der Stärke des Siegers fiel der Friede, der am 2. Februar 1848 in Guadalupe Hidalgo mit Mexiko geschlossen wurde, praktisch als Diktat der USA aus: Mexiko musste nicht nur Texas abtreten. Es verlor auch Kalifornien, Neu Mexiko, Arizona, Nevada, Utah sowie Teile von Colorado und Wyoming. Die Hälfte des Staatsgebietes Mexikos wurde amputiert und den USA einverleibt. Der Rio Grande wurde neue Grenze zu Mexiko. Die USA erlangten das Gebiet von Ozean zu Ozean, und sie konnten ihr Territorium um über ein Drittel vergrössern.

In der Folge vermehrten sich zwar die mässigenden Stimmen in Washington, doch bis heute muss, aller gutnachbarlichen Verträge zum Trotz, der amerikanisch-mexikanische Krieg als Ursprung aller späteren Spannungen zwischen beiden Ländern angesehen werden. ♦